zählung von der Sündflut ist aber zwischen der Aufforderung Gottes zur Bekehrung, seinem langen Zuwarten und der schließlichen Strafe ein psychologischer Zusammenhang, und diesen Zusammenhang bezeichnet Baumgartner als psychologische Einheit oder als begriffliche Einheit.

Diese Einheit wäre nicht gewahrt, wenn ich zwei verschiedene Anschauungen nur äußerlich zu einer einheitlichen vereinigen wollte. Diese einheitliche würde z. B. fehlen, wenn ein und dieselbe Person an ein und demselben Orte und unmittelbar hintereinander zwei verschiedene Erlebnisse hätte, die miteinander in keinem inneren Zusammenhang stehen. Nehmen wir z. B. an, jemand besucht die heilige Messe. Beim Verlassen der Kirche gibt er einem Bettler, der an der Kirchentüre steht, Almosen. Hier bestünde zwar eine örtliche, zeitliche und personale Einheit. Aber es besteht zwischen den beiden guten Werken keine begriffliche Einheit. Und deshalb wäre nach Baumgartner eine solche Erzählung zu verwerfen.

Die Anschauung Baumgartners in dieser Sache stimmt also mit der unsrigen vollkommen überein.

M. H.! Ich habe Ihnen die fünf wesentlichen Merkmale der Münchener Methode dargelegt. Es soll damit nicht gesagt sein, daß unter allen Umständen diese fünf Grundsätze zur Anwendung gelangen müßten. Diese Erörterung liegt außerhalb meines Themas. Kleinere Abweichungen werden ja innerhalb der Methode möglich sein. Fehlt jedoch eines der genannten Merkmale ganz, so wäre das nicht mehr die Münchener Methode, und die betreffende Katechese müßte anders benannt werden.

Palästina als Bühne der biblischen Geschichte.

Von Dr. M. Faulhaber, Professor der biblischen Theologie in Straßburg.

Jeder Arbeiter im Weinberg der Schule kennt die große pädagogische Bedeutung der biblischen Geschichte im Rahmen des religiösen Unterrichtes. Jeder weiß aus eigener Lehrpraxis, wie empfänglich die Kinder für die unsterblich schönen Erzählungen vom ägyptischen Joseph oder vom kleinen Samuel sind, und wie tief diese lebenden Bilder für das spätere Leben in die Seele des Kindes sich einsenken, tiefer manchmal als die Lehren des Katechismus, wenn der Katechet es verstand, selber Kind zu werden und als Kind in das Himmelreich der Kinderseele einzudringen. Die biblische Geschichte ist aber nicht bloß ein Mittel der Erziehung für die Katechumenen, sie ist auch ein Leitfaden der Erziehung für die Katecheten. Die planvolle Art, wie Gott auf ewigen Wegen die Menschheit im ganzen den Zielen seiner Offenbarung entgegenführte, enthält in großen Zügen zugleich die beste Methode der Einzelerziehung. Die Geschichte der Offenbarung ist ein Lehrkurs der Pädagogik.

Mein Thema hat den Wortlaut: „Palästina als Bühne der biblischen Geschichte". In dieser Formulierung ist es nach zwei Seiten abgegrenzt. Es handelt sich nicht um eine vollständige Geographie des Hl. Landes, sondern nur um jene geographischen Eigenschaften, welche zur biblischen Geschichte irgendwelche Beziehung und damit für die Bibelkatechese irgendwelche Bedeutung haben. Es handelt sich auch nicht um das heutige Palästina, etwa gar um eine Reisebeschreibung; eine bloße Reiseschilderung wäre eine Sünde gegen den wissenschaftlichen Charakter des Katechetentages, und das heutige Palästina ist nicht mehr Bühne der biblischen Geschichte. Die biblische Geschichte, soweit sie auf der Bühne von Kanaan sich abspielte, begann im Vorspiel mit dem Tage, an welchem Abraham zum erstenmal den Fuß über die Schwelle Kanaans setzte, und endete mit dem Tage, an welchem Petrus, das Angesicht nach Rom gewendet, den Staub des Landes Kanaan von seinen Füßen schüttelte. Der Einzug des Patriarchenfürsten und der Auszug des Apostelfürsten sind die beiden Marksteine — terminus a quo und terminus ad quem — der hier in Betracht kommenden biblischen Geschichte.

Mit diesem Thema führe ich Sie allerdings aus dem Gebiete der aktuell brennenden Fragen über die katechetische Lehrmethode hinweg auf ein wenig begangenes Grenzgebiet der Katechese und Exegese; doch hoffe ich, wenn ich auch von den formalen, methodologischen Fragen der gegenwärtigen Katechetik um einen Sabbatweg abschwenke, dafür an Lehrmaterial einen Beitrag zu liefern zur Lösung einer großen Aufgabe, die der zukünftigen Katechese ohne Zweifel gestellt ist.

I.

Bei jedem Volk hat die physikalische Natur seines Landes, die klimatische und geologische Eigenart des Landes, an dem Charakter des Volkes mitgeprägt: es fehlt nicht an Beweisen, daß in neapolitanischem Klima sogar ein Mann von guter deutscher Art zu einem Lazzaroni werden kann. Bei jedem Volk hat die Natur des Landes auch an der Kunst des Volkes mitgemalt: die Kunstgalerie einer seefahrenden Nation zeigt eine ganz andere Physiognomie als das Museum eines binnenländischen Volkes. Bei

jedem Volk hat die Natur des Landes auch an der *Geschichte* des Volkes mitgebaut, und darum kann kein Geschichtsunterricht von der physikalischen Geographie des historischen Schauplatzes vollständig absehen.

Nun aber hat kein Land dem Volke des Landes seinen Typus so stark aufgeprägt wie das Land der Offenbarung dem Volke der Offenbarung, solange es dieses Volk in seinem Schoße trug. Die Synagoge von heute ist freilich nicht mehr Gottesbraut, nicht mehr Herberge des Gottesreiches und Modell der Kirche wie die Synagoge des Alten Bundes. Hier ist nur von jenem Israel die Rede, das in der guten alten Zeit den bestimmten, gottgegebenen Beruf hatte, die Offenbarung eine Zeitlang in den Zelten Sems zu hüten und in der Fülle der Zeiten den anderen Völkern zu vermitteln. Mit diesem Beruf wurde dem Volke gleichzeitig als erste Mitgift seiner bräutlichen Ausstattung ein ganz bestimmtes Land als Wohnung zugewiesen, das Land Kanaan oder, wie es später von den Griechen getauft wurde, das Land Palästina. Nicht persönliche Wanderlust hatte den Stammvater des Volkes den Hirtenstab mit dem Wanderstab vertauschen lassen; mit 75 Jahren verspürte Abraham gewiß persönlich wenig Lust, die Heimat in Chaldäa zu verlassen. Nicht der Zufall einer Völkerwanderung hatte das Volk aus Ägypten in das Jordanland verschlagen; eine besondere *providentielle* Leitung hatte den Stammvater vom Euphrat herüber und das Volk vom Nile herauf in das Land der Verheißung geführt. Wie nun Gott in dem großen, auf die allmähliche Erziehung der Menschheit angelegten Erlösungsplan durchweg die natürlichen Faktoren für seine Gnadenziele pädagogisch verwertet, so vermuten wir zum voraus, daß auch in der Auswahl Kanaans als Bühne der Offenbarung eine tiefe Absicht Gottes zum Ausdruck kommt, und tatsächlich erkennen wir, wenn wir einen Blick hinter die Kulissen dieser Bühne zu werfen suchen, *einen tiefinneren Zusammenhang zwischen der physikalischen Geographie von Palästina und zwischen dem biblischen Geschichtsdrama auf der Bühne von Palästina, einen tiefinneren Zusammenhang zwischen dem natürlichen Charakter dieses Landes und zwischen dem übernatürlichen Berufe des Volkes*, das in diesem Lande zu Diensten der Offenbarung erzogen werden sollte.

In der hl. Literatur des Alten Bundes spiegeln sich die physikalischen Verhältnisse Kanaans in tausend Farben wider. Die biblischen Poeten und Propheten haben gerade ihre schönsten Bilder dem heimischen Boden entliehen. Oft genug müssen wir, um die biblischen Dichter zu verstehen, ins Land der Dichter gehen. Der Heiland selber hat es nicht verschmäht, in seinen Bildern und Gleichnissen, überhaupt in seinen natürlichen Anschauungen das Kind von Palästina zu sein. Wer diesen Reflex der Natur in der biblischen Literatur nicht erkennt, weiß hundert Schönheiten der Hl. Schrift nicht zu deuten. Ich rede aber nicht weiter von dem Zusammenhang von Land und Literatur, ich rede von dem Zusammenhang von Land und Volk.

Den Propheten gilt Kanaan als „*heiliges Land*,“ als Gottes unveräußerliches Eigentum, das nur mietweise dem Volke seiner Wahl überlassen war. Wie eine unlöschliche Hypothek ruht Gottes Eigentumsrecht auf diesem Lande. Jede Sünde auf diesem Erdboden gilt darum wie das Sakrileg in einem Gotteshause als eine Entweihung der Gott geweihten Erde, als ein Blutflecken am Schemel seiner Füße: „Ihr habt mein Land entweiht und mein Eigentum zu einer Stätte des Greuels gemacht“ (Jer. 2, 7). Kein anderes Volk hat sein Land mit solchen Augen betrachtet.

Kein anderes Volk war *mit seinem Lande so innig verwachsen*. Der Israelite liebte in Kanaan nicht nur sein Vaterland; sein Gott und Gottes Offenbarung, sein Messias und die Zukunft seines Volkes, alle seine Hoffnungen waren in den Schollen Kanaans verankert. Hier waren die starken Wurzeln seiner Kraft, und so umklammerte er mit einem doppelten Patriotismus sein Vaterland und wollte auch aus übernatürlichen Gründen ein Kind von Palästina sein. Jedes andere Volk hätte die Wegführung in das babylonische Exil leichter verschmerzt; die Völker der Völkerwanderung haben auch in anderen Ländern sich bald heimisch gefunden. Im Munde des verbannten Volkes am Euphrat sind die Klagelieder der Sehnsucht nach den hl. Bergen der Heimat nie verstummt. Israel ohne Kanaan ist nach dem Bilde von Herder ein Baum in der Luft. Wenn heute noch Israeliten des Abendlandes in ihren alten Tagen nach Jerusalem ziehen, um in der Stadt ihrer Väter zu sterben, so glimmt hierin der letzte Funke jener inneren Sympathie, welche ehedem Land und Volk verbunden hat.

II.

Nach dieser Feststellung des providentiellen Charakters des Hl. Landes im allgemeinen hebe ich nun einige *Charakterzüge im einzelnen* hervor, die das Land in einer tieferen Beziehung zu dem Beruf des Volkes und zur Geschichte der Offenbarung erscheinen lassen,

an erster Stelle die zentrale Lage Palästinas im antiken Weltbild.

Ezechiel hat das Land in der drastischen Sprache der Propheten den „Nabel der Erde" (38, 12), den Mittelpunkt der Erde genannt. Wenn Israel nach göttlichem Plane das Volk der Mitte war, das den Funken der wahren Gotteserkenntnis wie in einem Brennpunkte in sich barg, um ihn später als helles Licht radienartig nach allen Punkten der Weltperipherie erstrahlen zu lassen, dann war Palästina für diesen Zweck wirklich das Land der Mitte. Die Bibel besteht auf dem geozentrischen Weltsystem, weil unsere Erde die Bühne der Erlösung, in dieser Hinsicht also trotz ihrer Winzigkeit im Vergleich mit anderen Weltkörpern der Mittelpunkt des Kosmos ist. Aus dem gleichen Grunde gilt in der hl. Schrift Kanaan als Mittelpunkt der Erde. Nach seinem Umfang gemessen war dieses Ländchen zwischen dem 33. und 31. Grad nördlicher Breite freilich nur ein Winkel der Erde, ein „Hinterländchen", wie es in den Keilinschriften genannt wird; nach seiner Bedeutung für die Heilsgeschichte gewogen war es aber doch der Mittelpunkt der Erde, Kronland und Mutterland aller Länder.

Schöne Länder unsrer Zone,
Stolze hab' ich viel geseh'n,
Du bist ihrer aller Krone,
Wo der Wunder viel gescheh'n.
(Walther von der Vogelweide.)

Nach seiner geographischen Lage war Kanaan der Berührungspunkt der antiken Welt. Von links durch das mittelländische Meer, von rechts durch das Sandmeer der arabischen Wüste zu einem schmalen Streifen zusammengedrängt, bildete das Land der Offenbarung über diese beiden Meere hinweg die Brücke, welche die alte Welt in ihrer nördlichen und südlichen Hemisphäre zusammenhielt. Träger der Weltgeschichte und Kultur waren in der ganzen Zeit, in welcher die Geschichte Israels im Aufsteigen begriffen war, die Völker am Euphrat und am Nil, also nördlich und südlich von Palästina. Als Griechenland und Rom in die Weltgeschichte eingriffen, war die Geschichte Israels bereits im Niedergange. Wollen Sie aber doch Europa, das sich geographisch als Halbinsel an Asien anlehnt, wegen seiner späteren Bedeutung für die Heilsgeschichte als selbständigen Erdteil betrachten, also drei Teile der alten Welt annehmen, so lag Palästina immer noch wie kein anderes Land allen drei Erdteilen gleich nahe. Sem, Cham und Japhet reichten sich hier die Hand. Das Land der Offenbarung mußte zu Asien gehören, weil Asien die Wiege der Menschheit und der Ausgangspunkt aller Kultur war; es lag aber hart am Rande des asiatischen Erdteiles, als sollte es schon durch seine Lage über Asien hinaus, besonders nach Europa hinüberweisen. Die Heimat der Bibel war also selbst ein Stück Bibel; das Land, das die Propheten ernährte, war selbst ein Prophet, insoferne es durch seine zentrale Lage die universale Bestimmung der Offenbarung für alle Weltteile prophezeite und durch seine Lage am Rande von Asien wie der Finger eines Propheten die spätere Wegrichtung der Offenbarung nach Europa hinüber andeutete. Mit tiefer Absicht hatte die Vorsehung das Volk der Offenbarung in einem zentral gelegenen Lande angesiedelt; so brauchten am Ende der Zeit nur die Schranken zu fallen, und der Offenbarung standen auf den Schultern der Apostel die Wege zu allen Völkern offen. Sem brauchte nur die Seile und Decken seines Zeltes weiter zu spannen, und Japhet wohnte in den Zelten Sems. Am ersten Pfingstfeste finden wir tatsächlich Vertreter aus allen Nationen der damaligen Welt in Jerusalem versammelt. Die Katechese über Pfingstfest und Paulinische Reisen muß an die zentrale Lage von Kanaan erinnern.

Dieser erste geographische Charakterzug von Palästina kam der Offenbarung aber mehr für die Welt im ganzen zugute, für die Geschichte des Evangeliums, für das Ende des Alten Bundes, für jene Zeit, in welcher das auserwählte Volk nicht mehr auserwähltes Volk war. Mir liegt aber mehr daran, solche Charakterzüge aufzudecken, welche das Hl. Land in einer speziellen Beziehung zum Volke Israel, in seiner Einwirkung auf die Entwicklung der Geschichte Israels, also für die Zeit des Alten Bundes erscheinen lassen. Hier tritt uns das Planmäßige und Souveräne der göttlichen Weltleitung in einem herrlichen Bilde entgegen. Wir können es förmlich mit der Hand greifen, wie Volk und Land füreinander geschaffen und bestimmt waren, in gegenseitiger Rückwirkung aufeinander nach innewohnenden Gesetzen die ewigen Pläne Gottes realisieren zu helfen. Die biblische Geographie hat so gut wie die biblische Geschichte ihre Geheimnisse. Wenn die biblische Geschichte der Kinematograph göttlicher Heilsgedanken ist, dann ist das Hl. Land in seiner geographischen Gestaltung ein Projektionsbild göttlicher Pädagogik, so gleich im folgenden Charakterzug:

III.

Kanaan war ein überaus fruchtbares Land. Als ein Land, das von Milch und Honig fließe, d. h. dank dem Reichtum an fetten Weidetriften und Blüten, Milch und Honig im

Überfluß liefere, war es von Gott verheißen. Milch und Honig sind nicht die höchsten, aber sozusagen die natürlichsten und unschuldigsten Geschenke des Bodens, die Nahrung der Kinder, unter allen Produkten der Landwirtschaft relativ am wenigsten vom Fleiße der Menschenhand abhängig und gerade deshalb für die natürliche Fruchtbarkeit des Bodens am bezeichnendsten. „Der Herr dein Gott führt dich in ein herrliches Land, in ein Land mit wasserreichen Bächen und Quellen, aus dessen Ebenen und Bergen ganze Ströme von Wasser entspringen, .. in ein Land, wo du ohne Hunger dein Brot essen und alles im Überflusse haben sollst" (Deut. 8, 7—9). In der Wüste, im wasserlosen Lande, wurde dem Volke dieses wasserreiche Land verheißen; es mag ihnen damals wie eine Fata morgana in der Wüste erschienen sein. Deuteronomium 11, 10—12 wird Kanaan mit einem nicht zu pressenden poetischen Motiv dem Lande Ägypten gegenübergestellt: Das Land, wohin du ziehst, ist nicht wie das Land Ägypten, wo die Felder durch künstliche Bewässerung mit Nilwasser, also durch Menschenhand getränkt werden; Kanaan wartet des Regens vom Himmel, der Herr selber hat die Pflege seines Gartens übernommen.

Außerbiblische Schriftsteller haben bis auf Hieronymus herab (zu Ezech. 20) die Erfüllung dieser Verheißung quittiert. Flavius Josefus rühmt Judäa wegen seines Reichtums an Getreide, Wein und Obst, Samaria wegen seiner herrlichen Weideplätze und milchreichen Herden, Galiläa wegen seines fetten Bodens, der immer wieder zum Ackerbau anspornе. Und erst Jericho, das biblische Aranjuez, mit seinen Balsamgärten und Palmenwäldern, mit seinem tropischen Klima! Auch in dieser Beziehung, als Ausgleich verschiedener Klima-Zonen war Kanaan ein Land der Mitte. G. H. von Schubert sagt in seiner Reise in das Morgenland" (III, 116), von der Jordanmündung bis zur Jordanquelle im Antilibanon durchwandere man in wenigen Tagen klimatische Zonen und Hauptformen des Gewächsreiches, die in anderen Gegenden der Erde Hunderte von Meilen auseinanderliegen. Die Bodenfläche Kanaans betrug nur den dritten Teil des Königreiches Bayern und doch ernährte das Land unter David eine Bevölkerung, nicht gar viel geringer als die Bevölkerung von Gesamtbayern. Heute freilich ernährt es kaum ein Zehntel der früheren Volkszahl. Zehn Morgen Weinberg geben, wie Isaias (5, 10) gedroht hat, nur eine Flasche Wein und dreißig Scheffel Aussaat nur drei Scheffel Ernte. Heute lastet der Fluch des Himmels und der Fluch der moslimischen Mißwirtschaft auf dem einst so gesegneten Lande. Judäa namentlich, die Bühne für den letzten Akt der biblischen Geschichtstragödie, steht heute ganz im Zeichen des unfruchtbaren Feigenbaumes, weil es die Stunde der Heimsuchung nicht erkannte.

Der Erntesegen Kanaans im Alten Bunde hatte seine tiefen Gründe. Als Gottes Land mußte es in jeder Beziehung ein Land des Segens sein. Eine gesegnete Vegetation war unter anderen Zusicherungen in den Bundesvertrag aufgenommen (Levit. 25). Jede gute Ernte war also eine durch den Magen zum Herzen dringende Erinnerung an die göttliche Treue und damit eine ebenso eindringliche Mahnung an die Bundespflichten. Auch aus einem typischen Grunde, als Vorbild der Kirche, sollte Kanaan ein Land des Segens sein und durch seine Fülle an irdischen Produkten jene Fülle an geistigen Gütern vorbedeuten, die das Reich der Gnade später über alle Zonen der Erde ausgießen sollte. Der letzte und tiefste Grund war ein pädagogischer: das Volk sollte, solange es den Gesetzen seines Gottes treu blieb, für kein wesentliches Subsistenzmittel auf die Fremde angewiesen sein. Es sollte sein Brot nicht auf dem Markte von Tyrus kaufen oder gar an den Türen der Ägypter betteln, auch nicht im Sabbatjahr, und seine Herden nicht auf die Weideplätze der Philister treiben. Das Volk sollte sich ganz im Lande ernähren können, weil es ganz im Lande bleiben und von den Heiden sich isolieren sollte. Damit kommen wir zu einem neuen Charakterzug in der geographischen Physiognomie des Hl. Landes, der den solidarischen Zusammenhang von Offenbarungsland und Offenbarungsvolk weiter beleuchtet:

IV.

Kanaan war ein isoliertes Land, unbeschadet und trotz seiner zentralen Lage im Weichbild der Erde von den Nachbarvölkern nach allen Seiten abgesondert. Das war ja die welthistorische Aufgabe des „auserwählten" Volkes, von den Völkern abgesondert das Licht der Offenbarung unter dem Scheffel zu hüten, und für diesen Hauptzweck göttlicher Führung war Palästina nach seinem ganzen, ich möchte sagen anatomischen Bau wie kein zweites Land der Erde geeignet.

Nur nach zwei Seiten, das zeigt ein Blick auf die Landkarte, im Süden und Norden, steht Palästina einigermaßen in Fühlung mit den Völkern der alten Geschichte. Der Zugang vom Süden her ist aber durch die Nähe der Wüste und durch den schmalen Isthmus derart eingeengt, daß die Berührungen mit Ägypten zwar häufig, doch nie von langer Dauer waren. Nach

Osten dehnt sich die arabische Wüste; von dieser Seite war eine Annäherung großer Völkermassen ganz und gar unmöglich. Nach Norden scheint das Land der Nachbarwelt die relativ breiteste Front zu bieten; indessen zieht sich gerade hier die Gebirgskette des Libanon und Antilibanon wie eine natürliche Sperrkette an der Grenze hin, namentlich erscheint der Gebirgsstock des Hermon mit einer Höhe von 3000 Metern wie ein gewaltiger Sperrblock von des Schöpfers Hand vor das nördliche Eingangstor gewälzt. Der Zugang von Norden war damit nicht vollständig abgeschnitten, er war aber doch sehr verengt, jedenfalls nicht zu regelmäßigem Verkehre einladend. Kanaan war also auch nach Norden kein Haus mit offener Türe. An dem syrischen Gebirgsstock brachen sich die Heereswogen, die aus dem inneren Asien im Laufe der Jahrhunderte gegen Vorderasien und das Mittelmeer sich wälzten. Der nördliche Abhang des Gebirges war beständig ein ruheloser Tummelplatz der Völker, der gegen Kanaan abfallende Südabhang hatte ungleich weniger unter der Heimsuchung der Völker in Krieg und Frieden zu leiden. Es mochte der eine oder andere Eroberer auf dem Vormarsch vom Euphrat her sich mit Gewalt den Zugang von Norden erzwingen, — nicht immer stand eine Judith als Grenzwache dort oben, aber weder die Babylonier noch die Perser konnten die Tochter Sion auf die Dauer in ihrem eigenen Lande in Ketten schlagen und griffen lieber zu dem verzweifelten Mittel der Wegführung des Volkes aus dem Lande, ein Beweis, wie hoch die Herren vom Euphrat die natürliche Festungsmauer Kanaans im Norden einschätzten.

Die Westgrenze ist das mittelländische Meer. Im allgemeinen ist der Ozean mit seinem Wasserstraßennetz mehr eine Verbindung als eine Trennung der Länder; nicht so das Meer im Westen von Kanaan. Hier münden keine Wasserstraßen. Der phönizische Küstensaum, die nördliche Fortsetzung der palästinensischen Küste, begünstigt durch seine vielen Buchten die Anlage von Seehäfen und lockt damit von selber die Küstenbewohner zum Verkehr mit andern Völkern auf das Weltmeer hinaus; tatsächlich sind Tyrus und Sidon an der phönizischen Küste durch ihre Seepolitik die Beherrscher des Weltmarktes geworden. Im Gegensatz zur phönizischen Küste streckt sich, wie man auf richtig gezeichneten Karten sofort erkennt, das Gestade des nämlichen Meeres im Westen von Kanaan in langer gerader Linie hin. An der ganzen Küste keine einzige größere Bucht für einen regelrechten Seehafen. Joppe oder Jaffa, der einzige Hafen der alten Zeit — Caesarea wurde erst von Herodes künstlich angelegt —, gehörte nicht den Israeliten und war nur ein kläglicher Notbehelf. Jaffa ist heute noch, sogar sprichwörtlich, der Schrecken der Seefahrer. Jeder Palästinapilger weiß von der halsbrecherischen Beförderung der Passagiere an die Jaffaküste zu erzählen, und bei stürmischer See ist die Landung dort überhaupt unmöglich. Noch viel gebieterischer haben die Klippen und Sandbänke, die sich weit ins Meer erstrecken, in alter Zeit die Schiffe genötigt, an Kanaan vorüberzufahren. Auch die Bäche, die hier münden, haben den Schiffen keine Zufahrt geöffnet, weil sie im Sommer meist ganz vertrocknet waren und im Winter nur dazu beitrugen, das Gestade noch mehr zu versanden. Kurz, die Küste im Westen wies die fremden Völker aus der Nähe des auserwählten Volkes weg. Israel sollte sich nicht wie die Phönizier auf dem Weltmarkt unter die Völker verlieren. Die Geographie der Landesgrenzen bestätigt das Isaiaswort (5, 2), der Herr habe einen Zaun um seinen Weinberg gezogen. Wie von Mutterschoßes Wänden war das Gottesreich im embryonalen Zustande von Kanaans Grenzen umfangen.

V.

Das Land der Offenbarung war aber nicht bloß an seinen Grenzen von der Außenwelt streng abgeschlossen, es war auch innerhalb seiner Grenzen, nach seiner ganzen inländischen Gestaltung in sich gekehrt, wie eine eingezogene, verschleierte Gottesbraut in sich gesammelt und konzentriert. Die Vorsehung hatte sich die Aufgabe gesteckt, mitten in dem Waffenlärm der alten Welt und dem Gerassel der Sklavenketten eine kleine Schar empfänglicher Seelen zur Einkehr in sich selber einzuladen und in rückhaltloser Hingabe ihrem Gotte und der Hoffnung auf eine spätere Erlösung zu leben. An der Lösung dieser Aufgabe hatte auch die Natur, die das Volk umgab, in der Hand des Herrn pädagogisch mitzuwirken. Ich erinnere hierzu nur an zwei Eigentümlichkeiten der biblischen Geophysik, an das Hochplateau und an den Jordan.

Unmittelbar an der Südgrenze erhebt sich steil aus der Wüste ein Gebirgsrücken, welcher Judäa und Samaria durchzieht, die ohnehin nicht breite Ebene Sephela und Saron immer mehr gegen das Meer hin schmälert und im Karmel sogar ins Meer hineinragt. In mühsamen Windungen durchbricht hier der Kison den Bergriegel, aber jenseits der Ebene Jezrael erhebt sich sofort wieder das Hochplateau von Galiläa, um sich ganz im Norden in das Hochgebirge des Libanon zu verlieren. Dieser Gebirgsrücken, der das Land von Süden nach Nor-

den durchzieht, war die eigentliche Bühne der biblischen Geschichte und zugleich ein schützender Wall für das Hl. Land. Kein einziges breiteres Tal durchbricht den Lauf des Gebirges; solche Täler hätten naturgemäß zur Anlage von Straßen und damit von selber zum Verkehr mit den Nachbarn, etwa mit den Philistern eingeladen. Ja selbst die gewöhnlichen Verbindungswege, die das Gebirge sonst hat, wie Gebirgssättel oder Pässe und Jöcher, waren hier gegen die Meerseite hin nur in geringer Anzahl vorhanden und schwer zu passieren. So hatte der Herr in den Abhängen dieses Gebirgszuges wie zu strenger Klausur eine feste Mauer um sein Volk gebaut. Innerhalb dieser Mauern sollte Israel als priesterliches Volk, von der Welt abgeschieden, das Heil der Welt in seinem Schoße reifen lassen. Die Religion der Offenbarung, die in ihrem Mannesalter als Weltreligion die großen Völkerstraßen ziehen sollte, hat in ihren Kindestagen neben andern Erziehungsmitteln das Mittel des äußeren Schutzes nicht verschmäht. Wieder ein Kapitel göttlicher Pädagogik, wenn die Erziehung der Menschheit im ganzen und die Einzelerziehung in parallelen Kursen sich bewegen.

Auffallender als die Gebirgsformation ist das Flußsystem des Landes. Palästina hatte keinen einzigen für die Schiffahrt brauchbaren Fluß, der auf seinem Rücken die Israeliten aus ihrer stillen Klause in die Heidenwelt hinaus und die Heidenwelt hereingetragen hätte. Noch mehr! Palästina hat, obwohl das Meer in nächster Nähe ist, seine Wasserscheide nicht nach dem Meere, sondern nach dem Binnenlande hin. Einige Bäche winden sich durch die Gebirgsmauer zum Meere, weitaus die meisten streben dem Jordan zu. Der Jordan, die eigentliche Lebensader des Landes, ein Unikum unter den Flüssen der Erde, entspringt an der nördlichen Grenze, sammelt, ganz Kanaan von Norden nach Süden durcheilend, das Lebensblut des Landes aus den Wasseradern und -äderchen von rechts und links, trägt aber die so gesammelten Wasser nicht wie alle andern Ströme in das Meer, sondern in einen Binnensee, in den Asphaltsee des Toten Meeres. Ob er nun, wie einige Geographen glauben, in vorgeschichtlicher Zeit wirklich tiefer im Süden in das Arabische Meer mündete oder nicht, in der Zeit der biblischen Geschichte ließ er gerade dort, wo er die Grenze des Hl. Landes überschreiten mußte, die ungeheueren Wassermassen zum Himmel verdunsten. Dem ganzen Lande der Verheißung und nur diesem Lande zugehörig, gewissermaßen voller Scheu, heidnischen Boden zu betreten und durch Ausmündung in das offene Meer eine Perspektive oder gar eine Straße in die Heidenwelt zu öffnen, war der Jordan, wie später der Täufer an seinen Ufern, selber eine beständige Predigt an das Volk, sich nicht in die Heidenwelt zu verlieren, und in diesem Sinne die Vollendung der Physiognomie Palästinas als eines in sich geschlossenen und gesammelten Landes.

Die Profangeschichte respektierte unwillkürlich diesen Charakterzug des Hl. Landes. Keine von den großen Heerstraßen, welche die Völker des Nordens mit dem Süden, des Orientes mit dem Okzidente verband, zog durch das Land Kanaan hindurch. Der Lärm der Völkerkarawanen störte nicht die feierliche Sabbatruhe dieses Landes. Die Natur selber hatte den Karawanen jenseits der Landesgrenzen die Pfade angewiesen, im Westen von Tyrus nach Gaza hart an der Meeresküste, im Osten von Damaskus nach Petra und Elath (heute nach Mekka) hart am Rande der Wüste. Daher die merkwürdige Erscheinung, daß die alten Profanschriftsteller uns so wenig von der inneren Beschaffenheit des Landes und von dem Leben des Volkes erzählen. Mit den geographischen Angaben der Tell el Amarna-Briefe ist nicht viel anzufangen. Selbst Herodot, der Vielgereiste, der die ganze Umgebung von Palästina, den Norden und den Süden so genau durchforscht und beschrieben hat, ist auf der westlichen Heerstraße vorübergezogen, ohne vom Hl. Lande nähere Notiz zu nehmen. Erst unter Alexander dem Großen wurde Kanaan von griechischen Schriftstellern literarisch erschlossen, also erst in der Stunde, in der bereits die Fülle der Zeiten dämmerte, und die Offenbarung langsam aus der Abgeschlossenheit heraustreten sollte.

VI.

Einige kleinere Charakterzüge aus der plastischen und klimatischen Beschaffenheit des Landes mögen den Beweis vollenden, daß auch die Natur des Offenbarungslandes zur Geschichte des Offenbarungsvolkes ihre Bausteine lieferte.

1. Palästina ist vorherrschend ein Gebirgsland. Gebirgsbewohner sind im allgemeinen ihrer Heimat treu ergeben, und wenn den verbannten Israeliten später in der gähnend weiten Sandebene von Babylon das Herz nach den Bergen von Judäa brennt, so zeigt sich hierin außer andern Kräften auch die Anziehungskraft der Berge auf die Kinder der Berge wirksam. Gebirgsbewohner hängen auch viel zäher als die Bewohner des Flachlandes an der Tradition und am Glauben ihrer Väter. So hatte Kanaan als Gebirgsland die heilige Mission, die volkstümliche und

religiöse Eigenart des Offenbarungsvolkes wahren zu helfen.

Die nämlichen Berge unterstützten durch ihre Quellen und natürlichen Zisternen den emsigen Anbau des Bodens und erzielten zusammen mit dem Segen des Himmels und dem Fleiß der Menschen jene heute kaum begreifliche Fruchtbarkeit des Bodens, von der oben die Rede war. Den Bergen verdankte man außerdem die Möglichkeit, durch künstliche Terrassenkultur, deren Spuren man heute noch auf den Höhen begegnet, das anbaufähige Areal zu erweitern und die Erde sozusagen in mehreren Stockwerken zu bebauen, — eine weitere Mission des Berglandes in den Zeiten des Friedens!

Nicht minder treue Dienste leisteten die Berge dem Volke in den Tagen des Krieges. Berghöhlen und Bergschluchten, gefährliche Übergänge und enge Bergmulden erschwerten in jeder Front die Angriffsoperationen der Feinde und erleichterten die Verteidigung seitens der Eingeborenen. Bei jedem Schritt auf dem Vormarsch wie auf dem Rückzug kämpfte die Natur des Landes mit dem Volke, vorausgesetzt, daß das Volk dem heldengebärenden Glauben der Väter treu war und sich innerhalb der von Gott gezogenen Verteidigungslinie hielt. Eine Reihe der schönsten strategischen Erfolge, wie etwa der Sieg Deboras am Tabor oder der kühne Waffengang des Kronprinzen Jonathan bei Machmas, waren nicht in letzter Linie der Bodengestaltung des Schlachtfeldes zu verdanken. So hat der Herr wie ein kluger Feldherr in der Führung seines Volkes das Terrain des Landes ausgenützt — zugunsten des Volkes.

2. Wenn aber das Volk in der Rolle des halsstarrigen Kindes die führende Hand seines Gottes von sich stieß, und der Herr als Lehrmeister seines Volkes zur Rute greifen mußte, auch dann stand ihm gerade bei der eigentümlichen Lage von Kanaan eine ganze Vorratskammer von Zuchtruten zur Verfügung. So hatte es das Gesetz (Levit. 26, 14 ff.) angedroht, und die Propheten kommen oft darauf zurück, daß für den Fall der Untreue des Volkes der Herr im Lande selber, in dem Himmel und in der Luft über dem Lande, in der Wüste an der Grenze des Landes Mittel und Wege zur empfindlichen Bestrafung des Volkes in Hülle und Fülle beständig zu Händen habe. Er brauchte nur zu winken, und die Wüste sandte den versengenden Glutwind, den Samum, und die Heuschreckenschwärme, die im Nu auf den Ernteseldern tabula rasa machten, oder der Himmel versagte wie von Erz den Spätregen und Frühregen, oder die Luft über dem Lande brütete die Pest und andere orientalische Landplagen aus, oder das Land wurde, wegen seiner zentralen Lage leicht der Zankapfel zwischen den Armeen vom Nil und Euphrat, mit der Geißel des Krieges geschlagen. Tatsächlich mußte der Herr oft genug, wenn das Volk das Joch des Gesetzes störrig vom Nacken geschüttelt hatte, es mit solchen in Kanaan selber geschärften Stacheln wieder in das Joch zurückzwingen. Auch in diesem Sinne war das Land an der allmählichen Erziehung des Volkes pädagogisch beteiligt.

3. Palästina war landschaftlich ein Land der Abwechslung und der Gegensätze. Schon in Klima und Temperatur zeigen Berg und Tal scharfe Kontraste. Arabische Dichter sagen vom Libanon, allerdings mit einer kleinen poetischen Lizenz, auf seinem Haupte liege der Winter, auf seinen Schultern der Frühling, in seinem Schoße der Herbst, und zu seinen Füßen im Tale schlummere der Sommer. Ich bin in einem Sommermonat des Orients auf dem Libanon über Schnee gegangen und sah in der gleichen Woche die galiläische Landschaft wie einen Blumenteppich des Frühlings im Angesichte der schneebedeckten Hermonkuppe ausgebreitet. Wie rasch der Barometer des Galiläischen Meeres von „Sonnig" auf „Stürmisch" deuten kann, ist aus dem Evangelium bekannt. Auch tiefer im Süden gibt es winterlich rauhe Berglandschaften mitten in einem Land voll Sonnenschein, kritische Tage mitten in einer heißen Woche. Ich habe am 4. April im Jordantale 30 Grad Wärme gemessen und bin am 5. April bei eiskaltem Sturmwind durch die Tore von Bethlehem geritten. Gerade dieser Witterungskontrast und rasche Umschlag von sommerlicher Wärme zu winterlicher Kälte von heute auf morgen macht das Land zu einem treuen Spiegelbild des Volkes Israel, in dessen Brust beständig zwei Seelen in sittlichem Kontraste lebten, das heute von Manna sich sättigte und morgen nach den Zwiebeln von Ägypten zurückverlangte, heute am Altare Jahwes opferte und morgen um die Altäre der phönizischen Götzen tanzte.

Leben und Tod, Segen und Fluch, grün und grau gesellen sich im landschaftlichen Gesamtbilde von Kanaan oft in plötzlichem Wechsel der Szenerie hart nebeneinander. Dort oben der See Genezareth, das leuchtende Auge im Angesicht des Hl. Landes, vom Heiland selbst als Lieblingsstätte erkoren, von blühenden Ufern und einem Kranze blühender Städte umrahmt — der See Genezareth ein Bild des lachenden Lebens! Und hier unten das Tote Meer, ohne eine Blume am Ufer und ohne einen Fisch im Wasser, der totenstille Friedhof der Pentapolis, jenseits von den schwarzen Moabiterbergen wie von

riesigen Grabsteinen überragt — das Tote Meer, das grausigste Monument des Todes. Im Tale beim Jakobsbrunnen stehen sich der grüne Garizim und der kahle Ebal gegenüber. Am Abhang dieser Berge wurden dem Volke die Worte vom Segen für Gesetzestreue und vom Fluche für die Untreue, die Kriegsartikel des Alten Bundes verlesen und vom Volke mit Ja und Amen beschworen (Jos. 8, 30—35). Wie ein monumentales Amen von Segen und Fluch bildeten die beiden Berge, der mit Vegetation gesegnete Garizim und der vom Fluch der Unfruchtbarkeit getroffene kahle Ebal, den Hintergrund zu jener eindrucksvollen Szene. Ziemlich alle Sprachrohre, durch welche Gott in der Natur zu denen redet, die für die Sprache Gottes in der Natur überhaupt empfänglich sind, finden sich im Landschaftsbild von Kanaan vereinigt. Der sonnige Himmel über dem Lande, das Hochgebirg im Norden, das große Meer im Westen, die Wüste im Osten gehören doch sicher zu den gewaltigsten Hieroglyphen in jener Biblia pauperum, die in der natürlichen Schöpfung vor dem Auge der Menschheit aufgerollt liegt und von den Propheten zur Verdeutlichung der Ideen der übernatürlichen Ordnung reichlich benützt wurde. Eben deshalb, weil die Landschaft von Kanaan so wechselvolle Bilder von saftigen Ölgärten und totenstillen Schluchten, von grün und grau im Innern und an der Peripherie dem Auge bot, fanden die Bewohner von Kanaan für jede Stimmung der Seele in der sie umgebenden Natur eine gleichgestimmte Seite widerklingen. Fast jeden treuen Israeliten, der in Gottes Schule sich führen ließ, sehen wir in irgendeiner seelischen Fühlung mit der landschaftlichen Natur Kanaans, von David an, der auf dem Hirtenfelde von Bethlehem die Sprache der Schöpfung in Psalmen übersetzte, bis Johannes dem Vorläufer, der als Asket von der stillen Wüste sich angezogen fühlte. Wenn der Heiland später selber für seine Vorbereitung zum Lehramte die Wüste, für seine Lehrtätigkeit mit sichtlicher Vorliebe Galiläa am Ufer des Sees aufsuchte, so hat er damit selber den unsichtbaren Rapport der Natur des Landes zur empfänglichen Seele anerkannt und geheiligt.

VII.

Es bleibt mir noch der Hinweis auf einen letzten Charakterzug von Palästina, auf eine letzte providentielle Mitgift in der Ausstattung des Offenbarungslandes für seinen besonderen Beruf unter den Ländern: Palästina war ein kleines Land, etwa 240 Kilometer in der Länge, 160 Kilometer in der mittleren Breite, an Flächeninhalt etwa den dritten Teil kleiner als die Schweiz, ein Zwerg im Vergleich mit den Goliathreichen am Nil und Euphrat. Nach seiner Bedeutung für die biblische Geschichte und die Erziehung des biblischen Volkes ist dieses letzte Moment durchaus nicht das letzte — last not least! In einem großen Lande hätten die obengenannten, aus der Natur des Landes gewonnenen Erziehungsfaktoren ihre Wirkung leicht verfehlt; so aber waren sie auf ein kleines Land konzentriert, und damit war ihnen die nachhaltige Wirkung gesichert.

1. In wenigen Tagen konnte der Israelite, nirgends ein Fremdling, sein ganzes Heimatland kreuz und quer durchwandern. Auf allen Wegen und Stegen hatte er den Schauplatz eines biblisch-historischen Ereignisses in Sehweite. Von Dan bis Bersabee standen die monumentalen Zeugen der Geschichte seines Volkes, Ehrensäulen der Heldentaten und des Ruhmes, mancherorts freilich auch Schandsäulen der sittlichen und politischen Sünden Israels. Jeder Bach und jeder Brunnen, jeder Berg und jedes Tal, fast jede Ortschaft war durch die Beziehung auf eine große Persönlichkeit oder Begebenheit der heiligen Geschichte geheiligt. Am Patriarchengrab in Hebron, wo die Gebeine der Erzväter den Tag des Herrn erwarteten, am Grabe der Rachel bei Bethlehem, am Grabe Samuels, am Jakobsbrunnen, am Kisonbach, auf den Schlachtfeldern des Berges Gelboë und der Ebene Jezrael, überall auf dem Wege erzählte das Land dem Wanderer ein Kapitel biblische Geschichte aus den Tagen der Patriarchen, der Richter oder der Könige. Besonders die heiligen Berge des Landes, vom Sion, dem vielbesungenen Gottesberg im Süden, bis zum Tabor, der wie das Kriegszelt des Herrn der Heerscharen in der Ebene von Naim sich erhebt, die heiligen Berge, der Stolz und die Augenweide des Volkes, beherrschten als die Höhenpunkte das Heilige Land und zugleich die heilige Geschichte und eröffneten dem Wanderer eine weite Perspektive über sein Land und über die Geschichte seines Volkes. So war das Land der Offenbarung selber eine in Stein geschriebene Geschichte der Offenbarung, die Heimat der Bibel ein monumentaler Bilderatlas zur biblischen Geschichte mit der lapidaren Aufschrift: Der Herr ist groß und seinem Volke gnädig. Jeder einzelne Israelite, auch der Analphabet, der die Schriftrollen der Bibel nicht lesen konnte, konnte das herrliche Panorama der biblischen Geschichte im Panorama seines Landes auf dem Wege des Anschauungsunterrichtes kennen lernen. Jedem einzelnen lagen diese Unterrichtswege offen, weil Palästina klein war.

2. Auch die Einrichtung eines Zentralheiligtums für das ganze Land und

im Zusammenhang damit die religiöse Einigung des Volkes und Organisierung des Kultus an dem einen Tempel in Jerusalem war nur in einem kleinen Lande möglich. Das Gesetz der Opferung der Erstgeburt, der Aussegnung der Frauen im Tempel, der regelmäßigen Wallfahrt zum Tempel setzte doch voraus, daß die Wege von den Landesgrenzen zum Tempel nicht allzuweit waren. Das Gotteshaus in Jerusalem sollte das Vaterhaus des ganzen Volkes, die eigentliche Heimat in der Heimat, der zentrale Einigungspunkt des ganzen Landes, und umgekehrt sollte das ganze Land, gleichsam im Schatten des Allerheiligsten liegend, nur die Erweiterung des Gotteshauses zu einem Gotteslande sein. Diese Idee der Einheit von Hauptstadt und Reich konnte nur in einem kleinen Lande auf theoretisches und praktisches Verständnis rechnen.

3. In der Fülle der Zeiten, als die biblische Geschichte auf der Bühne von Kanaan ihren Höhepunkt erreichte, erhielt auch der heilige Boden seine höchste Missionsaufgabe. Für das messianische Werk erlangte Palästina als kleines Land eine geradezu apostolische Bedeutung. Das irdische Leben des Heilandes bewegte sich durch das ganze Land, von Hebron tief im Süden bis an die phönizische Grenze hoch im Norden, von der Mündung des Jordan bis fast an seine Quelle. Er konnte heute in Judäa Nikodemus, dem Lehrer, privatissime eine nächtliche Katechese halten, morgen in Samaria am Jakobsbrunnen dem verirrten Weibe die Wasser des ewigen Lebens schöpfen und übermorgen in Galiläa der Volksmenge das Brot der Lehre brechen. Der große Katechet voll Gnade und Wahrheit, dem auch die Katecheten als Katechumenen zu Füßen sitzen, konnte buchstäblich dem ganzen Lande und dem ganzen Volke angehören, weil Palästina klein, weil die Schule des göttlichen Lehrmeisters nicht zu groß war. Bei der engen Umgrenzung mußte alles, was er sprach und was er tat, seine frohe Botschaft vom Reiche Gottes und die Kunde von seinen Wunderkräften, leicht und laut im ganzen Ländchen widerhallen. Jedermann aus dem Volke kannte ihn persönlich, jeder hatte ihn schon gesehen, jeder konnte bei einigem guten Willen ihn jederzeit wieder aufsuchen, seine Kranken von ihm heilen und seine Kinder von ihm segnen lassen. Jeder einzelne mußte persönlich sich entscheiden, ob er an den von Gott gesandten Hauptlehrer der Menschheit glauben, oder ob er sein Kredo verweigern wollte. Und als schließlich die große Katastrophe des biblischen Geschichtsdramas erfolgte, war, wiederum weil Palästina klein war, sozusagen das ganze Volk als Augenzeuge der göttlichen Liebe, freilich auch als Blutzeuge und Teilnehmer der Schuld bei der Kreuzigung zugegen. Der heilige Boden erbebte, als er die Blutstropfen vom Kreuze trinken mußte; in jenem Erdboden hat das Hl. Land noch einmal seine Sympathie mit dem Geschicke seines Volkes bekundet.

Nach dem Osterdrama ging als Nachspiel auf der Bühne von Kanaan noch der erste Akt der Apostelgeschichte in Szene. Das Hl. Land hatte beim Hingang der Apostel in alle Welt durch seine zentrale Lage noch einen letzten Apostolat im Dienste der Offenbarung auszuüben, dann aber fiel der Vorhang, Israel hatte seine Rolle als Träger der Offenbarung ausgespielt. Heute liegt die ehemalige Bühne der biblischen Geschichte verfallen und verödet wie irgendein heidnisches Theater. Der Traum der Kreuzzüge wurde nie verwirklicht, wie wenn das heutige Palästina ein Land der Ruinen bleiben sollte, um ein Abbild des heutigen Israel zu bleiben, das heilsgeschichtlich auch nur noch eine Ruine seiner großen Vergangenheit ist.

Die Erfahrung lehrt, daß die in wissenschaftlichen Fachkreisen verhandelten Religionsfragen nach einiger Zeit auch in den weiteren Volkskreisen auftauchen. Das Expansivstreben religiöser Ideen ist zu stark, als daß sie sich auf die Dauer in eine Gelehrtenstube oder in ein Buch einkerkern ließen. In wissenschaftlichen Kreisen steht aber gegenwärtig eine Existenzfrage unserer heiligen Religion zur Debatte, die Grundfrage: Ist an der ganzen Geschichte der Offenbarung überhaupt etwas Übernatürliches, oder ist die sogenannte Offenbarungsreligion nur das rein natürliche Ergebnis geschichtlichen Werdens? Nur eine andere Form des Buddhismus oder des Mardukismus? Hat nicht am Ende das klassische Volk von Hellas einen höheren Anspruch auf den Ehrentitel eines auserwählten Volkes als das Volk von Palästina? Diese Fragen werden über kurz oder lang, wahrscheinlicher über kurz, gedruckt oder gesprochen, in das Volk geworfen werden, und damit erwächst den Religionslehrern des Volkes die neue große Aufgabe, den übernatürlichen Charakter der Offenbarung im Katechismus bei den Eingangsfragen zur Glaubenslehre wie in der biblischen Geschichte noch eingehender als bisher zu behandeln. Für diese Aufgabe wollte ich Ihnen zu den alten, bekannteren Argumenten einen gewissermaßen greifbaren Beweis aus der Geographie des Hl. Landes bieten. An der Karte von Palästina können wir vor Augen demonstrieren, daß in der Offenbarung der Finger Gottes auf Erden sichtbar wurde, wenngleich das einzelne Argument nur in der Zusammenfassung mit allen andern Argumenten seine volle Beweiskraft erlangt.

Die biblische Geschichte kann den Katechismus in der Schule nicht ersetzen, die biblische Geschichte ist aber auch zum Katechismus in der Schule nicht zu entbehren. Nehmen Sie, meine Damen und Herren, im Laienkleide oder im geistlichen Gewande, aus diesen Exerzitien des Katechetentages die Überzeugung in Ihre Schule mit: In den ewig schönen biblischen Erzählungen sind noch reiche pädagogische Goldadern verborgen. Wir müssen nur immer noch tiefer bohren, um dieses Gold zu heben, das gehobene zu prägen und das geprägte in Kurs zu setzen. Nach jener ewig denkwürdigen Katechese über biblische Geschichte auf dem Wege nach Emmaus gaben die Jünger dem Lehrer das Zeugnis, das Herz habe ihnen gebrannt, als er ihnen auf dem Wege die Hl. Schrift aufschloß. Die biblischen Geschichten, heute noch feurige Kohlen vom Altare Gottes, haben bis heute ihre Zündkraft bewahrt: das Herz muß den Kindern an diesem Altarfeuer entbrennen, wenn der Katechet zuvor sich selber daran erwärmt hat.

Psychologische Begründung der modifizierten Münchener Methode.

Vortrag von Professor Dr. Baier.

In einem Aufsatze, der vielleicht einigen der Herren bekannt sein dürfte, habe ich die Vorzüge der Münchener Methode aufgeführt und unter anderem bemerkt: Gut ist der wiederholte Hinweis auf die Bedeutung der Anschauung, gut ist besonders die im allgemeinen durch die katechetischen Kurse gewonnene Vereinbarung über die Stufenfolge, welche wir mit Modifikationen festhalten wollen! Es war bereits auf dem Münchener Katechetenkurs darüber Klarheit erzielt, daß die Münchener wohl einige Zugeständnisse in bezug auf die Stufenfolge machen müssen. Die Herren haben damals auch diese Zugeständnisse mit einer ihnen alle Ehre machenden Bescheidenheit gemacht. Nun habe ich mich zwar schon annähernd über diese Modifikation ausgesprochen, habe mir aber, weil man in wissenschaftlichen Dingen recht gründlich sein soll, eine ausführliche psychologische Begründung dieser modifizierten Stufenfolge vorbehalten. Ich setze voraus, daß Sie die Stufenfolge der Münchener genau kennen: Vorbereitung, Zielangabe, Darbietung, Erklärung, Zusammenfassung, Anwendung. Bemerkt sei, daß diese Stufenfolge der Reinschen fast bis aufs Haar gleicht. Zugleich möchte ich betonen, daß es psychologisch eigentlich gar keinen andern Weg geben kann, als die Methodiker durchschnittlich angeben. Nur in Einzelpunkten untergeordneter Art können Differenzen bestehen: der Zuhörer — wenn Sie wollen, auch Zuschauer — nimmt die Sache auf, er zerlegt sie für sich fast unbewußt in ihre Teile —; dann rückwärts setzt er sie wieder zusammen. Da haben Sie — Analyse und Synthese. Denken Sie z. B. an den Maler, den Verfertiger einer Predigt oder eines Aufsatzes. Es ist immer derselbe Weg: Ich nehme die Erzählung auf, es bilden sich Vorstellungen, die aber nur durch Anlehnung an schon vorhandene Anschauungen sich ergänzen: Perzeption — Apperzeption, aufnehmen — hinzunehmen. Der Geist hat nämlich das Bestreben, Neues dem Alten anzuähneln, anzugliedern. Diese Vorstellungen werden dann soviel als möglich zum begrifflichen Ausbau verbunden. Also zuerst Analyse, dann Synthese; keine besteht beim geistigen Arbeiten ohne die andere.

Wollen wir nun an eine Begründung der Münchener Methode, beziehungsweise zur Begründung einer Modifikation derselben herangehen.

1. Was die Vorbereitung mit Zielangabe angeht, so sind alle oder doch die meisten modernen Methodiker damit einverstanden, daß eine solche Lockerung des Bodens, wie die alten Magistri sagten, vorausgehen soll. Die Vorbereitung steht also fest. Aber schon über die „Zielangabe“ selbst ist man nicht recht klar. Es gibt mehrere Methodiker, welche die Zielangabe verwerfen. So findet sie Stoy für überflüssig. Auch Huber, Seminarlehrer Kühn und andere haben sie verworfen. Wir behalten sie bei. Wenn sie richtig gebraucht wird, kann sie nur gut sein. Selbstverständlich kann sie dann wegbleiben, wenn ich eine Lehre — ein Lehrganzes in mehrere „Methodische Einheiten“ zerlege. Wenn ich ein Thema in mehreren Stunden behandle, brauche ich nicht immer das Ziel von neuem anzugeben. Daß die Zielangabe methodisch richtig sein muß, versteht sich von selbst. Diese Zielangabe darf nicht ein bloßer Titel sein, sondern sie soll in der hereinbezogenen, inhaltlich gegebenen dogmatischen, ethischen oder liturgischen Wahrheit, um die es sich handelt, bestehen.

Sallwürk hat sich in seinen didaktischen Normalformen darüber ausführlicher ausgesprochen.* Sie ist schon deshalb gut, weil der Schüler von der Macht der gegenwärtigen Vorstellungen losgerissen wird. Es wird zum Gegenstand hingeleitet, dann wird dieser dargestellt, dann wird e[r] verarbeitet.

2. Nun zur Darbietung. Was ma[n] unter Darbietung versteht, ist jedem Schulman[n]

---

* S. 33.